



Kein Stofftier:  
Ein Gorillababy  
klettert an einem  
Bambusrohr  
empor

# Besuch bei Verwandten

In Ruanda lassen sich Berggorillas in freier Wildbahn beobachten. Das bringt Touristen und Einnahmen – eine Chance für das gebeutelte Land

WERNER BLOCH

Der Himmel ist blau, die Luft wie gewaschen nach dem Regenguss des Mittags. Es geht jetzt, gleich nach der Landung, auf erstaunlich perfekten Straßen entlang der Glaspaläste und Bürotürme, der Villen und Gärten der Hauptstadt Kigali nach Norden, Richtung Vulkan-Nationalpark. Hier wartet Ruandas größte Sensation: die Berggorillas. Der einzige Ort der Erde, an dem sich die Tiere in ihrem natürlichen Lebenslauf beobachten lassen. Rund 400 Berggorillas leben in der Region, im schwer zugänglichen Hochland im äußersten Norden des Landes. Die Landschaft mit ihren grünen Hügeln und terrasierten Feldern sieht idyllisch aus, nichts deutet darauf hin, dass hier Mitte der 90er-Jahre Angehörige der Hutu-Mehrheit Hunderttausende Mitglieder der Tutsi-Minderheit niedermetzten. Jimmy, unser Fahrer, trägt eine Sonnenbrille, er ist witzig und weiß auf alles eine Antwort. Auf fast alles. Die Frage, woher die große Narbe auf seinem Arm kommt, die sich wie ein missrätliches Tattoo von der Schulter bis ans

Handgelenk zieht, beantwortet er nicht, jedenfalls nicht direkt. „Jeder hier in Ruanda hat seine Geschichte“, sagt Jimmy nach einer Weile, „aber meine ist noch nicht bereit, erzählt zu werden.“

Am Abend geht es die Berge hinauf zum Nationalpark, wo es mittlerweile eine Handvoll gut ausgestatteter Lodges gibt. Investoren aus Europa, China, den USA pumpen jetzt eine Menge Geld nach Ruanda, auch in den Tourismus. Vor Ort erhalten wir tatsächlich eine „Gorilla-Garantie“ für den nächsten Tag. „Bei uns sind Sie zu 100 Prozent sicher, die Gorillas zu erleben“, verspricht uns der Mitarbeiter des Veranstalters mit breitem Lächeln. Wir hoffen sehr, dass er recht behält.

Um halb vier am nächsten Morgen ertönt der kollektive Weckruf. Der heftige Regen der Nacht hat aufgehört, alle sind trotz der frühen Stunde bester Laune – hoffentlich auch die Affen, die sich irgendwo im Dickicht verstecken. Es ist erstaunlich kühl, 12 bis 15 Grad vielleicht, aber wir sind ja auch auf 2500 Meter. Hinter uns wartet die imposante Kette der Vulkane, deren Spitzen sich durch die Wolkenbänke bohren: der Gahinga, der Sabinyo, der Bisole und der höchste von ihnen, der 4507 Meter hohe Karisimbi. Irgendwo dort verläuft die Grenze zur Demokratischen Republik Kongo.

Anaklet, ein schmaler junger Mann in der militärisch anmutenden Uniform der Parkwächter, ist unser Führer. Er hält eine Ansprache wie ein General vor einer Schlacht. „Never touch a gorilla“ ist das erste Gebot, keine Berührung! Gebot Nummer zwei: Respekt vor dem Tier! Eine Todsünde, wenn sich die Gorillas durch uns provoziert fühlen – durch das Blitzlicht der Fotoapparate etwa oder weil jemand ein Stativ aufbaut. Das könnte der Silberrücken, das männliche Oberhaupt der Gruppe, für eine Gefahr halten und einen Verteidigungsangriff starten; von so etwas liest man gern mal in alten Büchern oder Reiseberichten. Gebot Nummer drei: Abstand halten! Menschen können Gorillas mit allerlei Viren infizieren, so ähnlich ist deren Immunsystem dem unseren. Gebot Nummer vier: „Falls der Silberrücken auf euch zu rennt, einfach hinsetzen und wegucken“, sagt Anaklet. „Am besten ihr tut so, als würdet ihr kauen und fressen. Das beruhigt die Gorillas ungemein.“

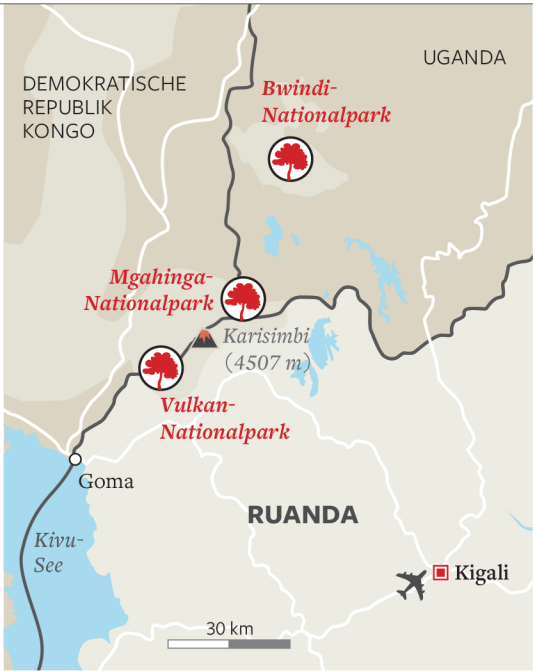
Zur Sicherheit tragen die Guides, als wir um 5 Uhr endlich losziehen, dann doch ein Gewehr. Hinter einer Steinmauer beginnt das Allerheiligste, das eigentliche Reich der Affen. Die Erde dampft, das Grün der hügeligen Landschaft mischt sich mit weißem Nebel. Wir wollen die Gorillas noch beim Frühstück überraschen, sagt Anaklet. Das könnte klappen: Eine Gorillafamilie bewegt sich nach der Nachtruhe nicht weit vom Fleck, höchstens 600 bis 1000 Meter. Deshalb orten die Guides die Tiere nachts – und wissen am nächsten Morgen ungefähr, wo sich ein Clan gerade aufhält. Dorthin werden die Touristen gezielt bugsiert. „Hirwa“ nennt sich der Clan von Gorillas, den wir heute suchen, zu Deutsch: Glück.

Es geht durch den Busch, der Dschungel wird dichter und dichter, der Rucksack verhakht sich im grünen Bambus, den die Gorillas am liebsten fressen. Irgendwo müssen sie jetzt doch sein! Sind sie aber nicht. Anaklet führt uns einen kleinen Weg an einem Bach hinauf, dann sieht man plötzlich einen verhaschten Schatten hinter einem Busch. Sollte das ein Gorilla sein? Die Gruppe erstarrt, pirscht im Schneckentempo durch das Dickicht. Plötzlich tauchen zwei jugendliche Gorillas auf, ringen wenige Meter von uns entfernt Brust an Brust und versuchen den Schulterwurf, daneben eine Affenmutter, die mit gelangweilter Zärtlichkeit an ihren Brüsten ein Kleines säugt, das nur aus Fell und Knopfaugen zu bestehen scheint. Von überall her hört man plötzlich schmatzende Geräusche und ein merkwürdiges Knacken, begleitet von wohligem Gegrunze: ein Orchester urwäldlicher Affenlaute. So klingt es, wenn Gorillas frühstücken, also Bambus und wilden Sellerie ausrup-



GETTY IMAGES/ROBERT HARDING/PAIPA

Keine Scheu: Dieser Gorilla lässt sich bereitwillig von Touristen fotografieren (Foto links). Im Dschungel leben kleine und große Affen in Clans zusammen



fen und zerbeißen – am liebsten liegen sie dabei auf dem Rücken, mit Blick zum Himmel. Eine ziemlich paradiesische Interpretation von Slow Food. Dann lässt sich auch der Silberrücken sehen, ein einziges Muskelpaket mit blauschwarzem, gepflegtem Fell. Die Gorillas lassen sich nicht von uns stören. Sie schauen ein wenig melancholisch vor sich hin, als wären sie uns ganz nah, leben aber doch in ihrer eigenen Welt: Wie nachdenkliche Wesen, die uns etwas mitteilen möchten, aber die Sprache verloren haben, um mit uns zu kommunizieren.

Sieben Meter Abstand? Wir halten den ein, aber den Gorillas ist die Regel ziemlich egal. Ein vielleicht dreijähriges Affenkind macht sich selbstständig, läuft durch die Touristengruppe hindurch – und wird just dort von seiner Mutter lässig eingefangen und auf ihrem großen Handteller am ausgestreckten Arm schaukelnd wie in einem Korb zur Gruppe zurückgebracht. Vielleicht gehen wir ihnen jetzt doch auf die Nerven? Der Silberrücken schaut jedenfalls irritiert. Unser Führer macht auf einmal eigenartige gurgelnde Geräusche, die klingen, als hätte man ein Hustenbonbon verschluckt und röchle um Luft. Angeblich soll das die Tiere beruhigen. Scheint zu klappen, besondere Vorkommnisse sind nicht zu vermelden.

Es wird langsam Zeit zum Rückzug. Maximal eine Stunde pro Tag darf eine Gruppe bei den Gorillas bleiben, um sie

nicht zu stressen. Aber dann kommt unerwartet noch der Höhepunkt des Morgens: Der Silberrücken versammelt seine Mannschaft hinter sich und beginnt eine irre Parade – mitten durch die Menschengruppe hindurch defilieren die großen und kleinen Gorillas, wie in einer Festtagsprozession. Die meisten von uns sind so erstaunt, dass sie für einen Moment sogar das Fotografieren vergessen. Die Truppe marschiert ab, begrüßt noch einige Kumpane, die sich in die Baumkronen verzogen haben und dort füttern. Muninya, der Silberrücken, passt auf alle auf. Er gilt als besonders glückliches Ex-

emplar. Denn Gorillamännchen versuchen, anderen umherstreifenden Clans deren Weibchen abspenstig zu machen. Und Muninya ist der einzige in der Geschichte des Parks, der es geschafft hat, an ein und demselben Tag gleich zwei Weibchen aus einem fremden Clan wegzulocken und seinem Harem zuzuführen. „Lucky“ nennen ihn die Führer nicht ohne Bewunderung.

Nachmittags steht dann ein Besuch im „Village of the Ex-Poachers“ auf dem Programm – bei tanzenden Männern, die hüftlange, strohgelbe Perücken tranceartig durch die Luft werfen, begleitet von

Musikern mit merkwürdigen armdicken Flöten, wie sie von den Pygmäen benutzt werden, deren Heimat der Regenwald ist. „Alle diese Männer waren einmal Wilderer, aber jetzt arbeiten sie als Wildhüter für den Naturpark“, sagt Manzi Kayihura, Chef des örtlichen Reiseveranstalters Thousand Hills Expeditions. Diese wunderbare Wandlung vom Wilderer zum Wildhüter – sie steht als Aushängeschild für das Experiment Ruanda und ist dem florierenden Tourismus zu verdanken. Der hat sich nach dem Ende des Völkermords, begünstigt durch eine Politik des Wiederaufbaus und der Versöhnung, mittlerweile zum größten Wirtschaftszweig Ruandas entwickelt und den Tee- und Kaffeeanbau überholt. Die Wildhüter und der Reiseunternehmer sind sich einig: „Tourismus ist der beste Weg, unsere Wunden zu heilen.“

Jimmy, der Fahrer, erzählt dann am letzten Tag doch noch seine Geschichte – leise, nur für den Beifahrer verständlich. Wie er als Flüchtling im benachbarten Kongo aufgewachsen ist, wie man ihn beim Fußballspielen immer wieder foulte und zusammentrat, weil er kein Kongoleser war, wie er damals schließlich aufseiten der Rebellentruppen kämpfte und dass er mittendrin war in den Gefechten. Deshalb auch die Narbe am Arm. Aber jetzt hat Jimmy einen guten Job, sagt er. Jimmy glaubt an Ruanda. Der Tourismus wird ihm helfen.

## AUF TUCHFÜHLUNG MIT GORILLAS

Im Norden Ruandas leben noch etwa 400 dieser Menschenaffen

**Anreise** Zum Beispiel mit Ethiopian Airlines von Frankfurt via Addis Abeba nach Kigali ([www.ethiopianairlines.com](http://www.ethiopianairlines.com)). Brussels Airlines fliegt über Brüssel ([www.brusselsairlines.com](http://www.brusselsairlines.com)).  
**Veranstalter** Eine Ruanda-Kenia-Rundreise zu Berggorillas und Löwen bietet Windrose an, 15 Tage ab 4840 Euro inkl. Flügen, Unterkunft, Verpflegung ([www.windrose.de](http://www.windrose.de)). Iwanowski's Reisen hat eine neuntägige Gorilla- und Schimpansen-Safari in Ruanda im Angebot, ab 2289 Euro

ohne Flug ([www.afrika.de](http://www.afrika.de)).  
**Unterkunft** Kigali: „Hotel Serena“, [www.serenahotels.com](http://www.serenahotels.com); „Hotel des Mille Collines“, [www.millecollines.net](http://www.millecollines.net); im Nyungwe Nationalpark: „Nyungwe Forest Lodge“, [www.mantiscollection.com](http://www.mantiscollection.com); Buchung von Unterkünften im Vulkan-Nationalpark über den Reiseveranstalter.  
**Auskunft** Rwanda Tourism, [www.rwandatourism.com](http://www.rwandatourism.com); die Reise wurde unterstützt von Ethiopian Airlines und Mantis Hotels.

